

Dr.h.c. Oskar Reinhart (1885-1965)

Autor(en): **Stähelin, Lisbeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **46 (1966-1967)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

als Christ das, was er für menschliche «Narrheit» hielt, nicht einfach hinnehmen, wie er als Humanist mit Stultitia einen Kompromiß schloß. Machiavelli anerkannte den Menschen, wie er war, und ließ den menschlichen Einrichtungen trotz seiner pessimistischen Einsicht in das Wesen der Menschennatur ihre Würde; gerade darin handelte er als Humanist. Erasmus wünschte den Menschen zu verändern und sprach seinen Werken die Würde ab; insofern handelte er antihumanistisch.

Wir sagten, der größte Humanist seines Zeitalters sei zugleich der Vater des radikalen Antihumanismus der Neuzeit gewesen. In seiner Zwiespältigkeit und Zweideutigkeit verwirklichte Erasmus zum ersten Male die Gestalt des vielgeschmähten «Intellektuellen»; er machte seine Problematik für alle Zeiten sichtbar, indem er sie exemplarisch durchlebte und durchlitt.

Der Aufsatz wurde anlässlich der Eröffnung einer Erasmus-Ausstellung am 20. Juli 1966 in der Universitätsbibliothek Bonn in Verbindung mit dem Studium universale der Universität Bonn vorgetragen. Die Analyse der «*Laus stultitiae*» ist nach dem Erasmus-Kapitel meines Buches *Wesen und Wandlung des Humanismus*, Hildesheim ²1966, in den Text verarbeitet. Von kritischen Darstellungen erwähne ich nur diejenigen, die mich besonders angeregt haben: Johan Huizinga: *Erasmus von Rotterdam*, Basel ⁴1951; Werner Kaegi: *Hutten und Erasmus — Ihre Freundschaft und ihr Streit*, in: *Historische Vierteljahrsschrift* XXII (1924f.); Rudolf Pfeiffer: *Humanitas Erasmiana*, Leipzig-Berlin 1931 (=Studien der Bibliothek Warburg XXII); Karl August Meißinger: *Erasmus von Rotterdam*, Berlin ²1948; Karl Büchner: *Die Freundschaft zwischen Hutten und Erasmus*, München 1948.

Dr. h. c. Oskar Reinhart (1885—1965)

LISBETH STÄHELIN

Am 16. September 1966 jährte sich der Todestag von Dr. h. c. Oskar Reinhart. Der Name ruft die Erinnerung wach an eine hohe, Ehrfurcht gebietende Gestalt, eine behutsame, fast leise Stimme, die jedoch in den Gremien der Kunst, der Kunstpflege und Kunstwissenschaft ihr entscheidendes Gewicht besaß, an eine Sammlung von Bildern, deren ausgesuchte Schönheit es unfaßlich erscheinen läßt, daß ein einzelner Mensch sie zu entdecken und zu erwerben vermochte.

Im Frühsommer des Jahres 1965 hatte Oskar Reinhart seinen achtzigsten Geburtstag gefeiert, und wenn er damals auch schon so leidend war, daß alle Festlichkeiten abgesagt werden mußten, so war es ihm doch vergönnt, aus

aller Welt bezeugt zu sehen, wie sehr seine Sammlerleistung als eine kulturelle Tat gewürdigt wurde.

Oskar Reinharts Elternhaus, der «Rychenberg» in Winterthur, bedeutete zu Ende des vergangenen Jahrhunderts ein Zentrum kulturellen Lebens. Treu dem winterthurerischen Grundsatz, den Reichtum, den Handel und Industrie der einstmaligen kleinen Landstadt gebracht hatten, zur Pflege von Kunst und Kultur zu verwenden, beherbergte der Handelsherr Dr. Theodor Reinhart-Volkart seit je Künstler und Wissenschaftler, förderte er junge Talente, indem er ihnen verständnisvoll und beratend beistand, sie großzügig unterstützte. Carl Hofer, Hermann Haller und viele andere erfuhren so ihren entscheidenden, entwicklungsbestimmenden Zuspruch.

Seine vier Söhne und die jüngste Tochter wuchsen in einem Milieu auf, dessen erzieherischen Wert Oskar Reinhart erkannte. Er hat es zeitlebens als besonderen Glücksfall bezeichnet, «unter Künstlern aufgewachsen und von ihnen zum Sehen erzogen worden zu sein». Zu den unauslöschlichen Erinnerungen gehörte ein Atelierbesuch, den der Vierzehnjährige beim Landschaftsmaler Robert Zünd machen durfte. Dort erfaßte er zum ersten Male die tiefe Ehrfurcht, mit der sein Vater das Schaffen des anerkannten Meisters würdigte: «In der Schöpfung Ihrer Bilder bereiten Sie sich selbst den höchsten Genuß, erfreuen und erquicken Gemüt und Seele derer, welche sie erwerben, und setzen sich gleichzeitig ein Denkmal für kommende Geschlechter», so schrieb 1889 Theodor Reinhart an Robert Zünd. Doch auch der künstlerischen Tätigkeit der Jungen galt das Interesse des Handelsherrn. Auch sie hatten im «Rychenberg» eine Heimstätte, und aus ihren Gesprächen mag dem jüngsten Sohne Oskar manche Anregung zugekommen sein. Er war — wie seine Brüder — für das elterliche Unternehmen, das Handelshaus der Weltfirma Gebrüder Volkart, vorgesehen. Die ersten Aufzeichnungen des Gymnasiasten verraten schon den Zwiespalt, daß er sich zur Kunst mehr hingezogen fühlte als zum Berufe eines Kaufmannes.

Seine Ausbildungsjahre im Welschland, in London und später in Indien führten Oskar Reinhart oft mit Künstlern zusammen. Er versäumte keine Gelegenheit, seine wahre Bestimmung zu fördern: In Museen, in Privatsammlungen und Kupferstichkabinetten, auf Auktionen und in Künstlerateliers schulte sich sein Blick für künstlerische Qualität. In England galt sein Interesse einem neu entdeckten Graphiker, Muirhead Bone, und über Jahrzehnte hinweg verfolgte er dessen Schaffen mit nie erlahmender Anteilnahme. Bones Zeichnungen und Radierungen gehören zu den ersten Erwerbungen, die er tätigte.

1906 kehrte Oskar Reinhart nach Winterthur zurück und versuchte, sich in der ihm fremden Atmosphäre des Geschäftslebens zurechtzufinden. Achtzehn Jahre übte er seine kaufmännische Tätigkeit aus, aber tief in ihm lebte die Sehnsucht, frei zu sein, ganz seiner Leidenschaft, Bilder zu sammeln,

leben zu dürfen. «Ich bin nicht zum Großkaufmann geschaffen», bekennt er. «Ich weiß genau, daß ich meine Freiheit nützen werde, daß ich intensive Studien betreiben, unablässig an meiner Bildung arbeiten werde, immer die Pflicht vor Augen, anderen mit meinen Kenntnissen, mit meinem Besitz zu dienen.»

Nach dem 1919 erfolgten Tode seines Vaters bezieht Oskar Reinhart sein eigenes Heim an der Römerstraße. Und wie im Elternhause sind auch bei ihm die Künstler zu Gast. Sturzenegger, Buchmann, Gamper, Haller, Hubacher, Kolb und Schoellhorn gehören weiterhin zu seinem engsten Freundeskreise. Die Arbeit im Bureau wird erträglicher durch vielfältige Tätigkeit auf künstlerischem Gebiet, durch die Betreuung des Graphischen Kabinettes im neu geschaffenen Kunstmuseum, wo der junge Graphiksammler ausgesuchte Ausstellungen zumeist aus eigenen Beständen veranstaltet und die kleine, viel beachtete Kunstzeitschrift «Das Graphische Kabinett» redigiert. Zudem steht Oskar Reinhart in Verbindung mit der Welt, studiert Auktionskataloge, trifft seine wohlüberlegte Wahl zu eigenem Besitz. Ständig vermehrt er seine Kenntnisse, richtet sich eine ausgedehnte Bibliothek ein, liest bis spät in die Nacht hinein sämtliche Literatur über die Künstler, die ihn am meisten interessieren.

Die Freunde nehmen Anteil an seiner Sammelleidenschaft, geben Ratschläge, die Oskar Reinhart schon damals kaum nötig hat. Unbestechlich im Urteil, geführt vom Willen zu höchster künstlerischer Qualität, geht er unbeirrt seinen Weg. Reisen nach Paris, London, Wien, Dresden, Berlin, nach München und Kopenhagen ermöglichen ihm ungezählte Begegnungen mit Kunstwerken, die er besitzen möchte. Langsam füllt sich das Haus an der Römerstraße mit Bildern: Alte Meister, Schweizer Malerei, meist aus der persönlichen Bekanntschaft mit Künstlern erworben, schöne französische Bilder des neunzehnten Jahrhunderts beginnen schon die Spannweite seiner sammlerischen Begabung ahnen zu lassen.

Als ihm ein Glücksfall den schönen Sitz «Am Römerholz» zuspielt, ist er rasch entschlossen; denn die ausgedehnte Liegenschaft ermöglicht die Verwirklichung seines Lieblingsplanes, eine eigene Galerie zu bauen. Mit deren Vollendung winkt die langersehnte Freiheit. 1924 zieht sich Oskar Reinhart vom Geschäft zurück, und nun beginnt er ganz seiner Sammlung zu leben, für die er in dem herrschaftlichen Hause und in dem sich anschließenden Galerietrakt eine so einmalige Umgebung geschaffen hat. In auserwählten Beispielen blicken die Werke aus den verschiedensten Jahrhunderten von den Wänden: holländische Meister neben spanischen, französische neben deutschen und schweizerischen. Mit seiner Wahl folgt Oskar Reinhart keinem Museumsprogramm; je länger er sammelt, desto freier wird sein Repertoire. «Ich werde mich in Zukunft noch strenger auf diejenigen Meister konzentrieren», notiert er 1923, «die mir am nächsten stehen, und das Museumsprinzip, von allen etwas zu besitzen, aufgeben. Meine Leidenschaft gilt Dau-

mier, Delacroix, Renoir, Courbet. Speziell Daumier möchte ich in meiner Sammlung ausbauen.»

In der Zeit von 1924—1936 wächst die Sammlung am Römerholz beinahe bis zu ihrem heutigen Ausmaß. Das Ziel jedoch bleibt, sie eines Tages der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ausstellungen in Basel, Zürich, Bern erregen Staunen und Bewunderung. 1932 verleiht die Basler Universität Oskar Reinhart den Titel eines Ehrendoktors.

Der Plan, den gesamten schweizerischen, deutschen und österreichischen Teil der Sammlung als Stiftung der Vaterstadt Winterthur zu schenken, findet freudigen Widerhall. Die Verhandlungen gedeihen rasch. Als Gebäude wird das Alte Gymnasium gewählt, das in sorgfältigem Umbau zu einem der reizvollsten Museen gewandelt wird. Die Kriegsjahre sistieren die Bautätigkeit, nicht aber Oskar Reinharts Sammlerlust. Er äufnet unablässig die Bestände, ergänzt die Werkgruppen, erweitert die Künstlerzahl, setzt die entscheidenden Akzente. Und gerade in der Auswahl dieser oft so wenig bekannten Bilder schweizerischer Malerei beweist Oskar Reinhart seinen großen Sammlerinstinkt, die Unbestechlichkeit seines Urteils. Von Anton Graff zu Caspar Wolf, von Liotard zu Agasse, Töpffer, Calame, Bocion, Castres, von Böcklin zu Koller, Buchser, Zünd, Anker bis zu Hodler und den von ihm inspirierten Malern der folgenden Generation ergibt sich ein abgerundetes Bild der Entwicklung. All diesen Malern eignet das schweizerische Wesen als gültiges Merkmal, und ihr Schaffen erweist sich so vielgestaltig wie unsere Heimat. Doch nicht nur Schweizer Malerei sollte die Augen des Betrachters auf die Eigenart unseres Landes aufmerksam machen: alle Strömungen, die unserem Kunstschaffen entscheidende Impulse verliehen, sind in der Sammlung der Stiftung Oskar Reinhart mitvertreten: die deutsche Romantik, das Biedermeier in seiner urgermanischen und lieblich-österreichischen Form, die Programmatik der Deutschrömer, München als Schmelztiegel der Talente, auch schweizerischer Herkunft.

In monatelanger Arbeit hat Dr. Oskar Reinhart — zusammen mit einem seiner Sammlerfreunde — die Auswahl getroffen, den Platz für jedes Bild bestimmt. Als am 21. Januar 1951 die Stiftung Oskar Reinhart eröffnet werden konnte, erkannte man mit Staunen, wie unübertrefflich der Überblick über die auch für Winterthur bestimmende Zeit des neunzehnten Jahrhunderts im Schaffen der schweizerischen, deutschen und österreichischen Künstler gelungen war. Zürichs Universität ernannte den Sammler zum Dank für seine kulturelle Tat zum Ehrendoktor, und die Anerkennung, die Oskar Reinhart in all den Jahren auch in Deutschland erfuhr, hat ihn tief erfreut. Er sah seine Überzeugung bestätigt, daß Bilder den Betrachter zum Sehen erziehen können, daß sie ihn eine Vergangenheit begreifen lehren, die er als geistiges Erbe wohl in sich fühlt, der er aber durch den hektischen Rhythmus unserer Zeit entfremdet ist.

Dem aufmerksamen Betrachter entgeht dabei nicht, daß das Weltbild sich von der beschaulich beobachteten, liebevoll registrierten Wirklichkeitsform zur Preisgabe inneren Kampfes wandelt: In der wohlgerundeten Harmonie hat die Stimme der Romantik einen entscheidenden Klang.

Die Trennung von den Bildern Caspar David Friedrichs, Blechens, aber auch Menzels und Spitzwegs ist dem Sammler wohl besonders schwer gefallen. Stundenlang verweilte er vor ihnen in stummer, Abschied nehmender Zwiesprache, nachdem sie im Romantikerzimmer der Stiftung hingen. Oskar Reinhart blieb seiner Stiftung auch weiterhin verbunden. Die Liebe zu den Bildern, die ihn einst umgeben hatten, dauerte fort. Sie hieß ihn die einzelnen Gruppen von Werken und Künstlern erweitern. Unablässig beschäftigte ihn der Gedanke, sein Lebenswerk zu vollenden. Mehr als dreißig Neuerwerbungen sind in den Jahren seit der Eröffnung in die Sammlung der Stiftung Oskar Reinhart gekommen, Bilder, wie sie nur dieser Sammler aus der Konzeption seiner inneren Vorstellung zu finden und zu erwerben vermochte.

Das Jahr 1955 brachte Oskar Reinhart den siebzigsten Geburtstag. Im Kunstmuseum Winterthur hatten die nächsten Freunde jene Bilder ausgestellt, die ihn in europäischen Museums- und Privatsammlungen am meisten bewegten. Zum Dank für die ihn so sehr erfreuende Ausstellung der «Europäischen Meister» gab Dr. Oskar Reinhart seine Privatsammlung für drei Monate ins Kunstmuseum. Über hunderttausend Menschen haben in jenem denkwürdigen Jahre Winterthurs Kunststätten besucht. Ergriffen stand man vor diesem seltenen Querschnitt europäischer Malerei, und wieder wurde man sich — wie vor den Bildern der Stiftung — bewußt, wie sehr die Sammlungen Oskar Reinharts vom Sehen her aufgebaut sind, wie wenig ausschlaggebend historische oder museale Überlegungen daran beteiligt waren.

Die Werke erscheinen aus der Erkenntnis ihrer Schönheit, aus dem Reichtum des Lebensgefühls, das sie ausstrahlen, wie zufällig zusammengebracht; und doch sind sie alle auf eine geheimnisvolle Weise miteinander verbunden, leben sie in faszinierender Wahlverwandtschaft. Bei jeder Begegnung mit diesem auserlesenen Sammlungsgute beglückt einen diese Erkenntnis, die so weit von theoretisierender Historik entfernt ist.

Was in den Museumssälen demonstrativ zur Geltung kam, verwirklicht sich besonders stark in den für diese Bilder geschaffenen Räumen im Hause am Römerholz. Hier wirkt alles mit erstaunlicher Selbstverständlichkeit. Der abgestimmte Renaissanceraum der Alten Meister vergegenwärtigt das Nebeneinander von Spätgotik und Renaissance, der zierliche Salon des Dixhuitième die Gleichzeitigkeit von Watteaus anmutig verspieltem Spätstil und dem von einer bürgerlichen Lebensform geprägten Realismus von Chardin. Geertgen tot sint Jans' «Anbetung der Könige» bringt die Neuartigkeit, mit der Pieter Brueghel der Ältere das gleiche Motiv in Winterstimmung darstellte, erst richtig zum Bewußtsein, und Rembrandts Zeichnungen führen unmittelbar

zur schicksalhaften Bekenntnisform eines Van Gogh. Im großen Galeriesaal begegnen sich fünf Jahrhunderte europäischer Malerei, und sie vereinigen sich zu einem Konzert von vollendeter Harmonie. Man nennt Dr. Oskar Reinharts Sammlung mit Recht eine Sammlung von Meisterwerken; denn jeder Künstler ist mit Leistungen vertreten, die zum Besten gehören, was er geschaffen hat.

Damals, als die Sammlung nach ihrer Präsentation im Kunstmuseum ins «Römerholz» zurückkehrte, erhielt sie ihre endgültige Fassung: zum großen Saale der Europäer, zum einzigartigen Nebenraum mit der langen Reihe der Bilder von Corot, Daumier, Renoir gesellte sich ein neues Kabinett mit den Spaniern Greco, Goya, mit den Bildern von Rubens und Frans Hals. Und als Schlußapotheose der in dieser Sammlung so reich dokumentierten Bedeutung französischer Meister, der letzte Saal mit den Werken von Manet, Renoir, Pissarro und Cézanne.

So hat sie Oskar Reinhart selbst noch erlebt, und als ihn am 11. Juni 1965 die kunstinteressierte Welt von überallher in Verehrung und Dankbarkeit grüßte und seine Sammlerleistung ehrte, hat er wohl vor diesem seinem Lebenswerk erkannt, wie viele seiner Wünsche in Erfüllung gegangen sind, wie restlos er das Programm seiner jungen Jahre verwirklicht hat. Und es mag ihn mit besonderer Genugtuung erfüllt haben, daß sein schon 1958 verfaßtes Vermächtnis die Sammlung so — wie sie sich heute präsentiert — der Eidgenossenschaft als öffentliches Museum erhält.

Sie ist uns allen geschenkt und erfüllt über den Tod des großen Sammlers hinaus ihre Bestimmung: der Menschheit zu dienen.